

VON KLAUS SIEG

**E**in Ochsespann zieht tiefe Furchen in die rote Erde. Lange Reihen hellgrüner Lauchstängel leuchten in der Sonne. In Gewächshäusern sprießen Setzlinge. Männer in Gummistiefeln schieben Schubkarren voller Kohl- und Salatköpfe über den Weg in Richtung Verkaufsstand. Eine ganz normale Gemüseergänzung. Wären da nicht die löchrigen, von der Tropensonne gebleichten Hochhausfassaden aus Waschbeton, die aufgekratzten Kinderstimmchen vom Schulhof und das Röhren der Linienbusse auf der breiten Straße, die aus dem Zentrum Havannas in Richtung Osten führt. Selten verirren sich Touristen nach Alamar, eine in den 1970er-Jahren gebaute Plattenbausiedlung für 80 000 Bewohner am Rande der Hauptstadt. Dabei gibt es hier etwas Besonderes zu besichtigen: Den Organiponico El Vivero, einen der besten urbanen Gärten Kubas.

In den Metropolen der westlichen Welt boomt Urban Gardening. Der Anbau von Lebensmitteln mitten in der Stadt schafft grüne Oasen, versorgt Nachbarschaften ohne lange Transportwege mit frischem Salat und Gemüse und löst die Grenzen zwischen Verbrauchern und Produzenten auf. In Europa und Nordamerika ist Urban Gardening vor allem ein grünes Zukunftslabor für Aussteiger, alternative Stadtplaner, Spitzenköche oder Ökoaktivisten. Auf Kuba hat es die sozialistische Regierung in allen Städten der Insel eingeführt und institutionalisiert. Vor über zwanzig Jahren.

„Das war verrückt damals, alle geeigneten Flächen in der Stadt sollten plötzlich landwirtschaftlich genutzt werden“, erinnert sich Norma. Die Phytomedizinerin ist ein altgedientes Mitglied bei El Vivero. Sie konnte sich von Anfang an für die Idee begeistern. „Eigentlich waren auf der Freifläche zwischen den Hochhäusern Sportanlagen vorgesehen.“ Doch die schwere Versorgungskrise nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erforderte besondere Maßnahmen.

Bis dahin hatte Kuba den Verbündeten Zucker geliefert und im Gegenzug Erdöl, Industrieprodukte und Lebensmittel erhalten. Das System und mit ihm auch die Agrarproduktion Kubas brachen zusammen. Hinzu kam das Handelsembargo der USA: Es gab keinen chemischen Dünger oder Pestizide. Was auf den Feldern reifte, konnte nicht in die Städte transportiert werden, weil der Treibstoff fehlte.

Urbane Landwirtschaft sollte die katastrophale Versorgungslage verbessern, organisiert in genossenschaftlichen und privatwirtschaftlichen Betrieben sowie in Gärten von Schulen, Kindergärten und Krankenhäusern. Städtische Gärten schossen aber auch wild aus dem Boden von Brachen oder Parkplätzen, indem sich Nutzer einfach geeignete Flächen aneigneten. Heute soll es auf der Insel urbane Gärten unterschiedlicher Größen auf einer Gesamtfläche von 50 000 Hektar geben. Fast zwei Drittel des in Havanna konsumierten Gemüses wachsen in der Hauptstadt. Der städtische Anbau auf der ganzen Insel produziert eine Million Tonnen Gemüse pro Jahr. Eine halbe Million Kubaner arbeiten in urbanen Gärten.

**D**er genossenschaftliche Betrieb von El Vivero zählt 170 Mitglieder. Die meisten wohnen so wie Norma in den Plattenbauten Alamar. Nicht alle arbeiten hier täglich – aber viele. Schließlich bewirtschaftet der Organiponico elf Hektar, auf denen knapp 250 verschiedene Pflanzen wachsen, von Kohl, Tomaten oder Bohnen bis hin zur Inka-Erdnuss. Am Verkaufsstand an der Straße herrscht reger Andrang. Täglich kaufen 1 500 Menschen aus der Nachbarschaft hier ein, an den Wochenenden sind es doppelt so viele. Das freut die Genossenschaftler. Neben dem Grundgehalt erhalten sie eine Beteiligung am Gewinn, die nach der Dauer ihrer Mitgliedschaft variiert. Über die Höhe entscheidet die Vollversammlung, die auch über Neueinstellungen, Investitionen oder Anbaumethoden abstimmt. Trotzdem kommt wie überall auf Kuba auch hier niemand mit seinem Gehalt aus, selbst wenn es über den üblichen zwanzig Euro im Monat liegt, die ein Arzt, Lehrer oder anderer Staatsdiener verdient. Umso wichtiger ist für die Mitglieder, dass sie sich

in der Organiponico kostenlos mit Salat, Obst und Gemüse versorgen können. Und die Kunden profitieren von den niedrigen Preisen am Verkaufsstand von El Vivero.

Nicht alle Kubaner allerdings können sich die Lebensmittel aus den urbanen Gärten leisten. Viele hängen von den monatlichen Lebensmittelgutscheinen ab, die sie nur in den staatlichen Geschäften einlösen können. Dort ist Frisches nach wie vor Mangelware. Trotz großer landwirtschaftlicher Potenziale – theoretisch könnte sich jede der 15 Provinzen der Insel autark ernähren – hängt das Land sehr von Lebensmittelimporten ab. Schuld daran ist auch die immer noch starke Ausrichtung auf Zucker und Reis in großen Monokulturen. Urbane Landwirtschaft hat in Kuba das Angebot an frischen Lebensmitteln sehr verbessert, das Bewusstsein für gesunde Ernährung gestärkt – und für einen umweltverträglichen Anbau.

Die Waren am Verkaufsstand von El Vivero kommen nicht nur auf kürzestem Weg frisch aus dem Beet, sondern sind auch biologisch produziert, ohne Verwendung von Pestiziden oder chemischem Dünger. Zwischen den Beeten blühen gelbe Tagetes-Blumen, Sorghum, Mais, Oregano oder Sonnenblumen, um Insekten zu vertreiben oder anzuziehen und so die Schädlinge aus den Nutzpflanzen fernzuhalten. Wirksam gegen Schädlinge hilft auch Jauche aus Tabakrispen oder den Zweigen des Neembaums. Für die Bodenfruchtbarkeit sorgt Wurmkompost. In langen Kompostbeeten fressen sich Milliarden roter Würmer durch Mist und Pflanzenabfälle. Sie hinterlassen einen wirksamen Dünger, der mit Reisspelzen und reifem Kompost vermischt auf die Beete gebracht wird.

Solche biologischen Methoden waren zunächst eine reine Notlösung in der Peri-



Urbane Landwirtschaft sollte die Versorgungslage verbessern. Heute wachsen fast zwei Drittel des in Havanna konsumierten Gemüses in der Hauptstadt selbst. Foto: Martin Egbert (3)

# Die Gartenrevolution

Kuba ist das einzige Land der Welt, in dem städtische Landwirtschaft vom Staat eingeführt wurde. Inzwischen sichern urbane Gärten vielen eine gesunde Ernährung – selbstverwaltet und ökologisch. Sogar Kräuter und Heilpflanzen wachsen auf städtischen Brachflächen.

odo especial, wie die Katastrophe der 1990er-Jahre genannt wird. Heute begreifen Produzenten und Verbraucher den Wert biologisch produzierter Lebensmittel.

Selbst Kräuter und Heilpflanzen werden auf Kuba in urbanen Gärten angebaut, mitten in den engen Gassen der Altstadt Havannas. Der Dschungel, der aus einem Brachgrundstück in die schmale Straße quillt, wird lediglich begrenzt durch die tropenschimmigen Mauern der hohen Nachbarhäuser. Auf dem grünen Chaos leuchtet eine feuerrote Kaskade aus Bougainvillea- und Hibiskusblüten. „Hibiskus enthält viele Vitamine“, sagt Julio Bienvenido Cisnero Riego. Wogegen die Blüten des Malvengewächses nicht alles helfen: Bluthochdruck, Verstopfungen, Kreislaufbeschwerden, Erkältung, Krämpfe, Ekzeme.

## Der Moringabaum? Viele nutzen die Samen auch als Aphrodisiakum.

Bienvenido Cisnero Riego, Gärtner in Havanna

**N**icht immer hat sich Julio Bienvenido Cisnero Riego mit Pflanzen beschäftigt. Über 35 Jahre ist der 63-Jährige zur See gefahren. Dann begann er auf der handtuchschmalen Brache in seiner Nachbarschaft zu gärtnern, säte und pöppelte immer mehr medizinische Pflanzen und las dazu alles, was er unter die Finger bekommen konnte. Heute berät er fachkundig nicht nur die Alten seines Viertels. „Fast zweitausend Menschen habe ich schon weitergeholfen, sogar Besucher aus dem Ausland kommen.“ Riego legt ein Logbuch mit den Eintragungen seiner Kunden auf den Blechtresen und blättert durch die Seiten.

Jeden Morgen öffnet er seinen kleinen Stand am Eingang des Gartens. Hinter dem Tresen stehen Flaschen mit Tinkturen, Dosen mit getrockneten Kräutern und ein kleines Bild des Papstes auf klapperigen Regalen. Den ganzen Vormittag ist Riego mit der Beratung der Klienten und dem Verkauf der Kräuter beschäftigt, darunter viele, die für die Zeremonien der afrokubanischen Religion Santeria benutzt werden. Seit die Naturreligion auf Kuba wieder toleriert wird, hat sie einen Aufschwung erlebt.

Ab Mittag widmet der Ex-Seemann sich dem Garten. Über einhundert verschiedene Kräuter und Pflanzen wachsen in den mit alten Dachziegeln begrenzten Beeten, in rostigen Blecheimern, verbeulten Schubkarren oder ausgedienten Badewannen. Alle wirken gegen vieles. „Sehen sie den Moringabaum dort? Aus dem kann man allerhand Nützliches herstellen.“ Mit dem Pulver der Samen lässt sich Wasser reinigen, sie sind geröstet aber auch schmack- und nahrhaft wie Erdnüsse oder Kichererbsen. „Ach ja, viele nutzen sie auch als Aphrodisiakum.“ Julio Bienvenido Cisnero Riego grinst. Er hat noch viel vor, will expandieren, mit Spiegeln mehr Sonnenlicht in den Garten bringen, das Regenwasser nutzen sowie die Dachflächen und Häuserwände als Anbauflächen. Sollte er auch nur einen Teil davon umsetzen, wird

der Anblick seines Gartens noch ungewöhnlicher sein.

Nicht minder besonders sieht der Gemüsegarten von Rolando aus. Vor fast zwanzig Jahren hat er mit seiner Frau Elizabeth das nur zwanzig Gehminuten von Alamar in Richtung Stadtzentrum gelegene Gelände an der Küste im Stadtteil Cojima übernommen. Der Rumpf eines Kutters quillt, wird lediglich begrenzt durch die tropenschimmigen Mauern der hohen Nachbarhäuser. Auf dem grünen Chaos leuchtet eine feuerrote Kaskade aus Bougainvillea- und Hibiskusblüten. „Hibiskus enthält viele Vitamine“, sagt Julio Bienvenido Cisnero Riego. Wogegen die Blüten des Malvengewächses nicht alles helfen: Bluthochdruck, Verstopfungen, Kreislaufbeschwerden, Erkältung, Krämpfe, Ekzeme.

Heute lagern in einem rostigen Container Gartengeräte. Ein Haufen Kokosnussschalen wartet auf den Verfall. Pflanzen verrotten auf brachliegenden Beeten. Auf den Wegen zwischen den Beeten liegt zerquetschtes Zuckerrohr. „So verhindern wir eine zu große Verdichtung des Bodens, zudem verrottet das Zuckerrohr und bringt Nährstoffe in den Boden.“ Das System Rolandos folgt den Prinzipien der Permakultur. Auf engem Raum gedeiht eine möglichst große Vielfalt, die Natur soll ihre ganze Palette ausspielen, die Böden werden schonend behandelt. Wächst das Richtige beieinander, sind Obst, Gemüse und Salat gegen Schädlinge und Krankheiten geschützt. „Viel zu viele Kubaner essen immer noch überwiegend Reis, Bohnen und Fleisch.“ Rolando zeigt auf Beete mit Petersilie, Oregano, Lollo Rosso, Endivien oder Blumenkohl. „Diese Produkte gibt es auf der Insel selten.“

**R**olando ist ein Kind der Grünen Revolution. Bis zur Período especial leitete er ein großes landwirtschaftliches Staatsgut. Doch der bedingungslose Einsatz von Pestiziden und die Starre einer zentral gelenkten Agrarwirtschaft ließen ihn nach neuen Wegen suchen. „Lebensmittel verrotteten auf den Feldern oder wurden ungenutzt aus der Stadt zurückgeschickt.“ Er bildete sich in Urban Gardening und Permakultur weiter. Im Rahmen der Förderung städtischer Gärten bewarb das Ehepaar sich bei der Gemeinde um die Nutzungsrechte für die Flächen El Cohons. Heute versorgen sie einen großen Teil der Nachbarschaft. „Wir ernten nur, was direkt gekauft wird, die Kunden können mit ihren Wünschen das Angebot beeinflussen oder gegen Naturalien mitarbeiten.“ So wie der alte, demente Mann, der jeden Tag kommt und hilft. Auch steht Rolando im engen Kontakt mit vielen kleinen Privatgärtnern der Nachbarschaft, um Wissen und Saatgut auszutauschen. „Unsere Gesellschaft überaltert, den vielen Senioren tut es gut, sich mit ihren Gärten zu beschäftigen.“ Urbane Landwirtschaft leistet auf Kuba weit mehr, als die Sicherung und Verbesserung der Ernährung.



Die Ausscheidungen der Würmer sind natürlicher Dünger. Die urbanen Gärtner in Kuba wollen meist biologisch anbauen.



Julio Bienvenido Cisnero Riego fuhr einst auf hohe See. Heute kennt er sich bestens mit Heilpflanzen aus.